



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

Märchen bei modernen Dichtern:

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

schem Geblüt, vertrauen darauf, unser Ohr mit den Wundern oder Wunderlichkeiten des Märchens zu fesseln. Wenn sie hier das Wort ergreifen, so ist allerdings zu bedauern, dass sie es nicht im Original können.

In Björnsterne Björnson's Novelle Arne (deutsch v. H. Denhardt, Reclam No. 1748) heisst es also S. 3 f.: unmittelbar neben dem Strom stand ein frischer Wald . . . schaute in die Höhe und vor sich hin und konnte weder hierhin noch dorthin kommen. „Was meinst du, wollen wir nicht die Felsenwand bekleiden?“ sagte der Wachholder eines Tags zu der ausländischen Eiche, die ihr (? der Felsenwand? oder ihm, dem Wachholder) näher stand als alles andere. Die Eiche blickte nieder, um nachzusehen, wer da spräche, darauf sah sie wieder in die Höhe und schwieg. Der Bergstrom arbeitete so angestrengt, dass er ganz weiss wurde; der Nordwind hatte sich in die Schlucht hineingedrängt und heulte in den Felsenklüften. Schwerfällig hing die nackte Felsenwand vornüber und fror. „Was meinst du, wollen wir nicht die Felsenwand bekleiden?“ sagte der Wachholder zu der Fichte auf der anderen Seite. „Sollte das Jemand unternehmen, so müssten wir es wol sein,“ entgegnete die Fichte; sie griff sich in den Bart und blickte dann nach der Birke hinüber; „was meinst du dazu?“ Allein die Birke guckte erst bedächtig die Felsenwand vom Fuss bis zur Spitze an; so schwer lag sie über sie geneigt da, dass sie kaum glaubte, atmen zu können. „Lasst sie uns in Gottes Namen bekleiden,“¹⁾ sagte die Birke, und nun waren sie ihrer schon drei; so begannen sie denn die Felsenwand zu bekleiden. Der Wachholder ging voran. Als sie eine Strecke Wegs hinaufgelangt waren, trafen sie auf das Haidekraut. Der Wachholder schien an ihm vorbeigehn zu wollen. „Nein, nimm das Haidekraut mit“ sagte die Fichte. Und das Haidekraut begleitete sie. Bald begann der Wachholder aus-

1) wörtlich.

zugleiten. „Beisse in mich ein“ sagte das Haidekraut. Der Wachholder tat es, und wo sich nur eine kleine Spalte zeigte, da steckte das Haidekraut einen Finger hinein und wo es erst einen Finger hinein bekommen hatte, da bekam der Wachholder die ganze Hand. Und weiter und immer weiter kamen sie aufwärts, die Fichte schwerfällig hinterher, die Birke gleichfalls. „Es liegt doch ein Segen darin“ ¹⁾ sagte die Birke.

Aber die Felsenwand begann darüber nachzudenken, was das wol für Gewürm sein könnte, welches fort und fort an ihr emporkletterte. Und als sie ein paar Jahrhunderte darüber nachgedacht hatte, sandte sie einen kleinen Bach hinab, um nachzusehn. Es war noch in der Zeit, da das Wasser im Frühling stieg, und das Bächlein plätscherte lustig vorwärts bis es auf das Haidekraut stiess Liebe, liebe Fichte, kannst du mich nicht durchlassen . . . küsste der Fichte den Fuss und tat so süß und zärtlich. Die Fichte wurde ganz verschämt und liess es durch die Felsenwand sass viele Jahrhunderte da ²⁾ und dachte nach ³⁾, ob sie an jenem Tage nicht gelächelt hätte.

Das Haidekraut ärgerte sich so, dass es wieder ganz grün wurde. Der Wachholder . . . kratzte sich in den Haaren ⁴⁾, machte sich wieder auf den Weg . . . die Fichte humpelte eine Strecke auf den Zehen, um sich zu überzeugen, ob sie auch noch ganz wären, hob erst den einen Fuss auf und der war auch unversehrt und dann den andern, der war es gleichfalls und stellte sich endlich wieder auf beide Füße. Und endlich kam der Tag, wo das Haidekraut das eine Auge über den Rand der Felsenwand zu erheben vermochte . . . bald konnte sie (die Fichte) sich auf den Zehen emporheben und hinüberschauen. „Wie reizend!“ Zweige und Nadeln richteten

1) wörtlich: es liegt eine Seelenbusse darin.

2) wörtlich.

3) wörtlich.

4) wörtlich; vgl. v. Dittf. IV p. 19 es kratzt in Kopf der arme Tropf.

sich vor Verwunderung in die Höhe. „Was ist das, was alle die Andern sehen und ich nicht?“ sagte die Birke, hob ihr Unterröckchen zierlich auf ¹⁾ und trippelte hinterher . . . „Steht hier nicht ein ganzer Wald von Fichten und Haidekraut und Wachholder und Birken und erwartet uns?“

Gehen wir der Reihe nach, so haben wir zunächst die sich in den Bart greifende Fichte zu erklären. Denn im Deutschen wäre es nicht grade ästhetisch glücklich ein Femininum so auszustatten. ²⁾ Im Norwegischen jedoch ist es aus zwei Gründen weniger auffallend; denn es gibt dort in der Schriftsprache für masc. und fem. nur einen, angehängten Artikel (n), wodurch beide vom Neutrum unterschieden werden. Die Volkssprache dagegen, höre ich, unterscheidet drei Geschlechter. Also hat der nordische Leser, wenn er furun (oder so ähnlich lautet das Wort) liest, mehr die Empfindung: der Fichtenbaum, als wir, die wir an ein femininum denken. Und der Bart kommt aus der Anschauung. Die Fichtenbäume sind nämlich wie auch anderwärts so in Norwegen oft mit meterlangem Moos bewachsen. Dennoch ist sich in den Bart greifen ein menschliches Symbol des Nachdenkens.

Was soll uns anschaulich gemacht werden? Dass eine Felsenwand von allmählich vordringenden Pflanzen bewachsen wird. Der Verf. und seine Leser wissen sehr gut, dass dies natürlich zugeht. Trotzdem soll der Vorgang belebt und ästhetisch anschaulich gemacht werden. Die Pflanzen bekommen also Empfindung und werden ethisiert, sie sagen „in Gottes Namen“ und „es liegt doch ein Segen darin“. Dem Wachholder ist es sogar nicht zu viel, sich zweimal nach Bundesgenossen beim guten Werke umzusehen, denn da die Felswand nackt ist, so friert sie. Wachholder, Fichte und Birke gehen also vorwärts.

1) wörtlich.

2) Kleist spricht allerdings von der graubärtigen Zeit, Hermannsschlacht II, 5.

Das Haidekraut schliesst sich an. So klein es ist, zeigt es sich doch nützlich, es ist besonders dem Wachholder behilflich. Auch die Felsenwand ist nicht bloss frostig; sie beginnt nachzudenken, sie sitzt viele Jahrhunderte da und denkt nach, ob sie an jenem Tage nicht gelächelt hätte. Auf dem rauhen Pfade der Tugend geht es nicht angenehm zu; das Haidekraut ärgert sich grün, der Wachholder kratzt sich (verlegen ärgerlich) in den Haaren. Endlich kann das Haidekraut mit einem Auge über den Rand der Felswand hinübersehen; Zweige und Nadeln der Fichte richten sich vor Freuden in die Höhe und die Birke mit zierlich aufgehobenem Unterröckchen trippelt hinterher.

Wer könnte sich dem Reiz dieses ästhetisch belebten Spieles entziehen? Ja, es dürfte uns nicht verkümmert werden, wenn wir Zergliederer unsrer Freuden werden, wie jener Goethesche Libellenjäger („die Freude“ Grote p. 361). Haben wir aber die sich in den Bart greifende Fichte aus der Anschauung erklären können, so verlässt sie uns doch bei dem in den Haaren kratzenden Wachholder und bei der das Unterröckchen hebenden Birke. Wer den Dichter will verstehen, muss in Dichters Lande gehen, erprobt sich ja oft genug, wenn wir bei Goethe von Wäldern und murmelnden Bächen lesen, aber für unsre beiden noch unerklärten Beispiele hier fänden wir wol auch in Björnsons Lande keinen Aufschluss durch die Augen. Darum lässt sich nur sagen, scheint mir, dass wir hier keine Anschauung vollziehen sollen, sondern dass zwei anschauliche Handlungen lediglich als Symbole der Gefühls-erregung benutzt werden. Sich in den Haaren kratzen ist nun einmal ein Zeichen von verlegen ärgerlicher Stimmung: so wird dies Symbol hingesezt, um uns eine Stimmung des Wachholders anzudeuten. Die Birke andererseits erhält eine zierlich naive Ausstattung, wenn sie mit aufgehobenem Unterröckchen neugierig sich herandrängt. Kurz, um Gefühl zu erregen, ist auch der Ausdruck gestattet, dessen anschauliche Bedeutung

gänzlich bei Seite bleibt, obgleich er scheinbar zur Bildung einer Anschauung auffordert. Anschaulicher scheint dagegen G. Keller von der Birke zu reden, Ges. Ged. p. 39: zierlich schürzt die Birk den Saum an ihrem grünen Seidenkleide.

Wir kommen zu Dickens. Da heisst es (Martin Chuzzlewit, Einleitung, Übersetzung in der Ausgabe von Reclam): Die spärlichen Rasenflecke in den Hecken — wo einige grüne Zweige noch tapfer zusammenhielten und der Tyrannei der Frühfröste und den schneidenden Winden bis zum letzten Augenblick Widerstand leisteten — fassten sich ein Herz und wurden wieder frisch. Der Strom, der den ganzen Tag trübe und dunkel hingerollt, fing heiter zu lächeln an selbst der Wetterhahn auf der Spitze des alten Kirchturms glitzerte von oben lustig herab und teilte die allgemeine Freude Andere Bäume, all ihres Schmuckes beraubt, standen, jeder im Mittelpunkt seines kleinen Haufens von hellgelben Blättern, traurig da und sahen ihrem eigenen, langsamen Verfall zu . . . noch andere aber (tapfere Immergrüns) blickten streng und ernst in ihrer Kraft, als hätten sie die Mahnung der Natur auszusprechen, dass es nicht gerade ihre empfindsameren und heiteren Lieblinge sind, denen sie die längste Lebensfrist gestattet Das Licht verschwand; die glänzende Kirche wurde kalt und finster; der Strom vergass zu lächeln . . . Die welken Blätter, aus ihrer Ruhe aufgestört, eilten hin und her, Schutz und Obdach suchend vor ihrem frostatmenden Verfolger . . . Der kräftige Schmied und seine Gesellen führten so mächtige Schläge bei der Arbeit, dass selbst die traurige Nacht sich darob freute und die Glut ihr ins dunkle Antlitz stieg, während sie um Tür und Fenster schwebte und neugierig einem Dutzend Zuschauer über die Achsel guckte. S. 13 die armen, erschrockenen Blätter flogen nur um so rascher davon. . . S. 38 sogar der alte ausgestopfte Fuchs oben auf dem Kleiderschrank hatte nicht einen Funken von Wachsamkeit an sich, denn sein Glasauge war ihm ausgefallen und stehend war er eingeschlafen.

Hier kommen wir ja aus, wenn wir an verschiedenen Stellen ein „gleichsam“ hinzudenken. Das heitere Lächeln des Stromes und die Teilnahme des Wetterhahnes bedeuten, dass sie hell werden. Da sie, wenn sie hell sind und funkeln, Freude machen, so wird der übliche Fehlschluss gezogen, sie selbst sind etwas Vergnügtes, gradeso wie die Bäume traurig dastehen, weil ihr herbstlicher Anblick uns traurig macht.

Dass der ausgestopfte Fuchs erst noch einschlafen muss, um seine Wachsamkeit zu verlieren, kann nur die Empfindung des Lesers davon verstärken, dass die Herbstnacht allerlei Äusserungen des Lebens ein Ende macht, sodass, während die Erde in der Dämmerung schwebt, allein die Menschen mit ihren Gefühlen, Bestrebungen und Sorgen übrig bleiben, um den Schauplatz der Handlung zu beleben. Aber die Belebung der Natur, die umherschwebende traurige Nacht, deren Antlitz durch das Feuer der Schmiede dunkel gerötet wird, während sie den Zuschauern neugierig über die Achsel sieht — dies ist nur ein ästhetisches Spiel, welches uns desto mehr Gelegenheit gibt, unser Gefühl zu erregen, je weniger es uns zur Plastik der Anschauung nötigt.

Folgen wir nun einmal dem Meister dichterischer Schilderung, Byron. Corsar I, 2 (übers. v. Adolf Böttger, 3te Ausgabe, 1845, p. 94):

So scholl das Lied vom Eiland der Piraten,
indem sie gastlich einem Feuer nahten;
die grellen Laute schollen Fels entlang —
den rauhen Ohren schienen sie Gesang!
zerstreut in Gruppen auf dem goldnen Sande
spielt, zecht und plänkert mit dem Schwert die Bande,
wählt Waffen aus, verteilt sie dann und schaut
die blutbefleckten, ohne dass ihr graut.
die flicken Bote, fügen Ruder ein,
die schlendern sinnend am Gestad' allein,
und während diese Vögeln Sprengel stellen,
ziehn jene Netze triefend aus den Wellen,
indess ihr tatendurstig Auge späht,
ob irgendwo ein Segel sich verrät.